

Langhammer, Rolf J.

**Book Review — Digitized Version**

[Book Review of] Balabkins, Nicholas: Indigenization and economic development. The Nigerian experience, London, 1982

Weltwirtschaftliches Archiv

**Provided in Cooperation with:**

Kiel Institute for the World Economy – Leibniz Center for Research on Global Economic Challenges

*Suggested Citation:* Langhammer, Rolf J. (1984) : [Book Review of] Balabkins, Nicholas: Indigenization and economic development. The Nigerian experience, London, 1982, Weltwirtschaftliches Archiv, ISSN 0043-2636, Mohr, Tübingen, Vol. 120, Iss. 1, pp. 190-191

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/3333>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Rezensionen

---

**Balabkins, Nicholas**, *Indigenization and Economic Development: The Nigerian Experience*. Contemporary Studies in Economic and Financial Analysis, Vol. 33. Greenwich/Conn., London 1982. JAI Press, XVII, 260 S.

Um es vorwegzunehmen: Mir sind wenige Arbeiten bekannt, deren Botschaft, abgesehen von ihrer Angreifbarkeit, in so kurzer Zeit nach Erscheinen so gründlich der Boden entzogen wurde wie Balabkins' Studie über die zwangsweise Veräußerung ausländischen Kapitals an Einheimische im Industrie- und Dienstleistungssektor Nigerias (genannt Indigenisierung). Nigeria hat diese Politik im Rahmen einer Wirtschaftsentwicklung in den siebziger Jahren verfolgt, für die an ihrem vorläufigen Endpunkt der Ausdruck „*économie victime du pétrole*“ zutrifft. Im ölpreisbedingten Einkommensrausch sollte „Entwicklung“ eingekauft werden, wobei im Ergebnis – von Prestigeobjekten wie der neuen Hauptstadt abgesehen – neue Branchen wie die Schwerindustrie alimentiert wurden, deren Faktoreinsatz in krassem Gegensatz zur Faktorausstattung Nigerias stand, und solche diskriminiert wurden, die vor 1973 wettbewerbsfähig waren (wie die Landwirtschaft). Ölpreisanstieg und Ausstoßmenge der späten siebziger Jahre wurden bis Mitte der achtziger Jahre extrapoliert und als Grundlage für die geplante Ressourcenallokation verwendet<sup>1</sup>. Sie bilden auch die Basis für Balabkins' Schlußfolgerungen: Nigeria, das an Rückständigkeit, Unwissenheit sowie einem Mangel an modernen Institutionen und Know-how krankt, aber vor Petrodollars überquillt (S. 243, 253), sollte „von oben“ modernisiert werden, indem Tausende von ausländischen Planungsexperten importiert würden. Diese Experten sollten das marktwirtschaftliche System temporär außer Kraft setzen, Preise festsetzen und kontrollieren (natürlich in der richtigen Richtung) und dann, wenn das Experiment vorüber wäre, wieder gehen und den Nigerianern eine „market-based economy“ zur weiteren Modernisierung überlassen. Sollte dieser Modernisierungsprozeß erfolgreich im Hinblick auf Wachstum und Wohlfahrt für die Massen sein, so hätte die Indigenisierung der siebziger Jahre einem „vital and beneficial purpose“ gedient (S. 254).

Die Fehlprognose sprudelnder Devisenquellen hat Balabkins' Modernisierungsknute zur Vision werden lassen, und das sollte sie auch bleiben, denn ihre Verwirklichung hätte mit großer Sicherheit das bereits bestehende Ausmaß an „rent seeking“- und „rent avoiding“-Aktivitäten der Bürokraten beziehungsweise der Betroffenen erheblich vergrößert. Knappe Ressourcen wären zunehmend in unproduktive Tätigkeiten investiert

---

<sup>1</sup> So sah der 4. Entwicklungsplan (1981–1985) einen Ölpreisanstieg über die gesamte Planperiode von 30 vH auf der Basis des Preisniveaus von 1980 (etwa 38 US \$ pro Barrel im Durchschnitt 1981/85) und eine durchschnittliche Fördermenge von 2,3 Mill. Barrel pro Tag (bpd) vor. Statt dessen sackte der Preis für nigerianisches Öl auf 30 US \$ ab, während gleichzeitig die Fördermenge 1982 auf rd. 1,2 Mill. bpd und auf weniger als 1 Mill. bpd im 1. Halbjahr 1983 sank. Gegenüber den Plandaten für 1982 wurden die Exporterlöse, die zu 95 vH vom Erdöl erbracht werden, halbiert, so daß eine schwere Zahlungsbilanzkrise entstand und massive Importrestriktionen folgten.

worden; die Schattenwirtschaft hätte ihre Blütezeit erlebt. Daß Nigerias aktuelle Wirtschaftsprobleme ihre Wurzeln in permanenten Verstößen gegen Knappheitsgebote haben, zeigt Balabkins' positive Bewertung des Indigenisierungsprozesses. Humankapital in Form von weltweit einsetzbarem unternehmerischen Know-how ist der mit Abstand knappste Produktionsfaktor in Nigeria. Über ihn verfügen ausländische Investoren, und warum gerade dieses Kapital durch Indigenisierung abgeschrieben werden soll, wenn man Balabkins' Modernisierungsziele vertritt, bleibt unerfindlich. Zwar könnte argumentiert werden, daß Mehrheitseigentümer (Nigerianer) und Manager (expatriates) getrennt blieben, aber da nach Balabkins die Indigenisierung auf die Übernahme der Eigentumsrechte und der Kontrolle des modernen Sektors durch private Einheimische abzielt, bleibt dieser Erklärungsweg verbaut.

Ein Schlüssel zur Antwort findet sich allerdings in Balabkins' Verständnis des ökonomischen Nationalismus als öffentliches Gut, das er ethnisches Kapital nennt (S. 13). Was dieses Gut über die reinen Zahlungen an Ausländer hinaus an sozialen Opportunitätskosten verursacht, bleibt offen. Statt dessen beschreibt Balabkins den ökonomischen Nationalismus in Nigeria und charakterisiert die Presse und die Eliten als die treibenden Kräfte des Indigenisierungsprozesses in den siebziger Jahren (Kapitel III und IV). Danach war vor allem die einheimische Elite mit ihren Ressentiments gegen die Weißen im allgemeinen sowie ihren Ausbeutungs- und Dominierungängsten im besonderen Ausgangspunkt der Indigenisierung. Ob derartige Ängste tatsächlich begründet waren und wenn ja, ob sie nicht auch Folge einer bestimmten Wirtschaftspolitik waren, wird nicht hinterfragt. Kritiklos referiert er die „Stimme des Volkes“, wonach die weiße Minderheit im Wirtschaftsleben ein Relikt kolonialer Exploitation sei. Die beiden folgenden Kapitel widmen sich sehr ausführlich der nigerianischen Wirtschaft in den siebziger Jahren, wobei allerdings der überbewertete Naira als negativer Anreiz für die heimische Agrarproduktion und damit als ein wichtiger Grund für die nachlassende Produktion nicht diskutiert wird.

Die Kapitel VII und VIII gehen in die Einzelheiten des Indigenisierungsprozesses, d.h. in die Konflikte zwischen „expatriates“ und Nigerianern über die Bewertung der Aktiva. Daß die expatriates Umgehungsstrategien (Verkauf an Strohmänner) verfolgten und nigerianische Beamte die Aktiva deutlich unterbewerteten, kann niemanden verwundern, der „rent avoiding“ und „rent seeking“ als typische Folgen von Indigenisierungsvorschriften versteht. Auch hier enthält sich Balabkins jeder Stellungnahme über die volkswirtschaftliche Verschwendung, die aus der Indigenisierung folgte. Da er Indigenisierung als „vital component of the socio-economic development of Nigeria“ (Kapitel IX, S. 242) begrüßt und sich hinter die Meinung der Verantwortlichen stellt, derzufolge Indigenisierung nur dazu diene, die „Unredlichen“ unter den Ausländern aus dem Wirtschaftsleben zu verbannen (S. 245), sind kritische Stellungnahmen über das rein technische Procedere der Indigenisierung hinaus auch nicht zu erwarten.

Rolf J. Langhammer